



12.07.2015

Harald Kluge

„Ich bin bei dir!“

Jesus war gekreuzigt, gestorben und begraben worden. Maria aus Magdala und die andere Maria, wie es bei Matthäus heißt, treffen Jesus als Auferstandenen. Und sie bekommen den Auftrag, den 11 Jüngern auszurichten, wenn auch sie Jesus sehen wollen, müssen sie nach Galiläa auf einen bestimmten Berg gehen.

Die elf Jünger aber gingen nach Galiläa, auf den Berg, wohin Jesus sie befohlen hatte. Und als sie ihn sahen, warfen sie sich nieder; einige aber zweifelten. Und Jesus trat zu ihnen und sprach: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht also und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und seid gewiss: Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt / aller Zeiten.

Matthäus 28,16-20 (Zürcher)

Liebe Gemeinde!

Wer in die Berg geht, bekommt nicht nur eine robuste Gesundheit und starke Oberschenkel. Wer in die Berg geht, wer dem Ruf des Berges folgt, lernt auch viel vom Sinn des Lebens. Viele zieht es nicht nur wegen der atemberaubenden Schönheiten in die oberen Regionen. Es muss nicht die Ö3-Glocknerchallenge sein. Morgen Montag

werden fünf von zehn Ö3-Hörerinnen versuchen, schneller als der Bergläufer Markus „die Gemse“ Hohenwarter auf den Glockner hochzurasen. Die Sinnsuche im Leben gestaltet sich doch meist eher ruhiger und beschaulich. Die 11 Jünger von Jesus hatten es bestimmt nicht eilig auf den Berg zu kommen. Ihre Träume waren zerplatzt. Sie waren wohl eher geknickt wie Schilfrohre nach starkem Sturm, gebeutelt durch die Ereignisse. Keiner hatte gedacht, keiner gewünscht, niemand geglaubt, dass ihre Mission in Gottes Namen und im Namen von Gottes Sohn so kläglich enden würde. Statt als neue Herrscher über Israel gefeiert, wurden sie bissig mit Spott überzogen und verfolgt. Jesus bestellt sie durch die beiden Marias auf den Berg. Sie wussten genau, wo ihr Treffpunkt ausgemacht war.

Von Gebirgshöhen hatte Jesus zeitlebens zu den Menschen gesprochen. Nicht von oben herab, sondern um von allen gehört zu werden. Abseits vom Trubel und der Hektik der Städte und des alltäglichen Berufslebens und Überlebens. Um Jesus zu hören, ihn zu erleben, ein wenig von Gottes Macht zu spüren, müssen wir mitunter weit marschieren, in die Natur gehen. Im Lärm der Städte gehen selbst Gottes Worte unter. Galiläa war der Ort im Norden Judäas, an dem Jesus die Jünger aufgesammelt hatte. Dort war auch deren Zuhause und Heimat. Der Gebietsname „Galiläa“ stammt von galil ha-gojim „Gebiet der Heiden“. Aus dem Gebiet der Heiden, aus Galiläa kommt nichts Gescheites, spotten die Leut. So wie manche mich frotzeln wollten und meinten: „Aus Transdanubien“, (Anm. d. Verf. Bezeichnung für „Floridsdorf“ und „Donaustadt“ in Wien), wo ich herstamm, „kommt nix gscheit`s.“ Galiläa war das Rückzugsgebiet vor den Römern in Judäa und Israel, so wie Transdanubien für die Germanen, als sie vor den Römern hatten fliehen müssen übrigens auch. Und wer auf Flucht ist, dem kann man nicht oft genug – wie es in der Lesung heißt – sagen: „Habt keine Angst, denn ich, der Herr, bin bei euch! Wohin ihr auch vertrieben wurdet - ich werde euer Volk wieder sammeln. Vom Osten und vom Westen hole ich euch zurück.“ Jesaja 43

Der große Traum von der Rückkehr, den die meisten Flüchtlinge damals und heute

und in Zukunft träumen. Auf den Bergen hatte Jesus seine großen Momente. Erinnern wir uns an die fehlgeschlagene Verführung durch den Satan, der ihm die Welt-herrschaft anbietet. „Alle Reiche dieser Welt in all ihrer Pracht gebe ich dir, wenn du vor mir niederkniest und mich anbetest!“ Nun bestellt Jesus seine Jünger auf den Berg und zeigt ihnen, wie sie Gottes Herrschaft auf der Welt errichten sollen. Und hier beginnt das große unheilbringende Missverständnis. „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.“, führt Jesus aus. Damit ist eben nicht gemeint, man solle sich alle Reiche politisch und militärisch unter den Nagel reißen. Eroberungsfeldzüge unter dem Zeichen des Kreuzes gehört zu den schrecklichsten Missdeutungen der Geschichte. Aus dem christlichem Missionsverständnis sind enorme Gräueltaten und unendlich viel Leid entstanden. Langsam entschuldigen sich Kirchenvertreter und es ist Papst Franziskus hoch anzurechnen, dass er hier reist und offen diese Wunden in der Geschichte anspricht. Es geht eben bei Jesus nicht um einen Herrschaftsanspruch unter dem Zeichen des Kreuzes. Denn Jesus, als Gottes Sohn, und so nur Gott allein hat die Macht auf Erden und im Himmel.

Der Berg war auch jener Ort, an dem Jesus seinen Jüngern so richtig Angst eingejagt hatte. In Matthäus 17, 1-3.5 heißt es: „Jesus ging mit Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, allein auf einen hohen Berg. 2 Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. 3 Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. ... 5 Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! 6 Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraaken sehr. 7 Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! 8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.“

Auch hier nach Jesu Tod jagt er ihnen einen gehörigen Schrecken ein. Einige zweifeln

zwar, aber Jesus beruhigt ihre aufgebrachtten Seelen, in dem er ihnen eine neue Aufgabe gibt. Sie werfen sich vor Jesus nieder, bezeugen ihm ihre Anbetung, aber Jesus, Gott will noch etwas anderes. Diese Ehrerbietung soll in ein aktives Engagement hinführen. Kontemplativ und aktiv sollen sie sein. „Geht zu allen Völkern, macht sie zu Jüngern, und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe! Und seid euch sicher: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende aller Zeiten.“ Nicht mit Macht, mit Schwertern, Ketten und Fesseln sollen sie zu den Menschen gehen. Sondern mit der Botschaft sollen sie die Welt beglücken und begeistern. Paulus wird als Apostel offen ansprechen und zugeben müssen, dass man damit nicht immer gut ankommt.

Wer Jesu Botschaft unter die Leute bringen will, wird dann und wann auch Spott, Hohn und Schläge einstecken müssen. So gesehen ist das Kopfschütteln, das man heute in Österreich als überzeugter Christ auslöst, ein Klacks. In anderen Ländern, wie etwa China, Afghanistan, Saudi-Arabien sind Christinnen und Christen harte Hunde, da ist Christsein ein hartes Geschäft. In China mussten die protestantischen und die katholischen Kirchen die Kreuze von den Dächern und die Türme und die Glocken entfernen. Sie handeln sich Haftstrafen ein, wenn sie das kritisieren oder behindern. Und wer das aus sicherer Entfernung kritisiert, erntet den süffisanten Hinweis: In China werden alle Religionen und Glaubensrichtungen eben gleich behandelt.

Prinzipiell schickt Jesus seine Jünger auf ein Himmelfahrtskommando und einzige Richtschnur für ihren Job sollen seine Worte und Gottes Anweisungen sein. Die kannten sie aus den Heiligen Schriften, den Pergamentrollen der hebräischen Bibel. Und dort wird schon das menschliche Hierarchiedenken auf den Kopf gestellt. Macht zeigt sich nicht im Übermächtigen sondern in der Ohnmacht, die man zu ertragen bereit ist. Herrschaft meint kein Ausbeuten und Auspressen, kein Verwenden für die eigenen Zwecke, sondern einzig und allein ein Führen, Begleiten, da sein und hilfreich zur Seite stehen. Jesus spricht auch recht klar aus, Gott sei an unserer Seite bis ans Ende der Zeiten. Und häufig wurde es leider verstanden als die Idee, Gott stehe auf einer

Seite. Daher sei das die einzig richtige. „Ich bin bei euch alle Tage.“ Auch wenn er gleich darauf in den Himmel entschwindet, er ist bei uns. Wie es sein Name „Immanuel“, „Gott ist bei uns“, auch so stark ausdrückt. In seiner Gegenwart ist unser Leben gesegnet.

„Ich bin bei dir – egal was passiert. Ich stehe zu dir. Ich gehe mit dir durch dick und dünn. Ich leide und lache mit dir. Ich streite und versöhne mich mit dir.“ Gott ist in Jesus angreifbar geworden, menschlich, fleischlich. Jesus macht das klar – und wird selbst angreifbar. Thomas konnte in seine offenen Wunden hineingreifen. Wir können Gott heute angreifen, attackieren, leugnen, beschimpfen, anklagen, verspotten. So wie kleine Kinder ihre Eltern attackieren, angreifen und versuchen bloß zu stellen, damit sie sich abreagieren können. Wir benötigen diese Auseinandersetzung aber auch um uns und um den anderen spüren zu können. Nichts ist schlimmer als ein lasches, laues Gegenüber ohne Ecken und ohne Kanten, das nur Ja und Amen sagt. Jesus schickt seine Jünger und durch sie alle späteren Christusnachfolgerinnen und Christusnachfolger bis heute auf eine Reise, auf eine Mission. Die ist nicht schön, nicht romantisch aber notwendig. Legt den Finger und die Hand in die offenen Wunden unserer Zeit und unserer Gesellschaft. Dort wo die Wunden klaffen, weil man die Humanität und die Nächstenliebe ans Kreuz geschlagen hat.

„Geht hin!“ Bleibt keine „Komm her!“-Gemeinschaft. Wartet nicht bis sie zu euch kommen. Das ist eine schlechte Geschäftsidee, aufzusperren und allein darauf zu warten und zu vertrauen, dass die Leute das Geschäft stürmen. Geht hin zu ihnen! Sprecht die Probleme und die Fragen an. Konstruiert keine theologischen, religiösen Spitzfindigkeiten und verliert euch nicht in Diskussionen über Nebensächlichkeiten. Geht hin! Auch zu denen, die nicht glauben, die nichts glauben ... Gottes Botschaft kann man jedem zumuten. Und wer sich entschließt, den sollt ihr „taufen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Wer sich dafür entschließt, dem wird klar, man lebt und liebt und atmet, weil Gott es so gewollt hat.

Der Psychotherapeut und KZ-Überlebende Viktor E. Frankl war Zeit seines Lebens ein begeisterter Bergsteiger und Kletterer. Die Angst vor dem Klettern ist für ihn eine der Würzen des Lebens:

"Muss man sich denn alles von sich gefallen lassen? Kann man nicht stärker sein als die Angst? ... In den Bergen bekommen die Gedanken ihren freien Lauf, und es gibt eigentlich keine größere, wesentliche Entscheidung in meinem Leben, die ich nicht dort getroffen hätte ..."

Muss man sich denn alles vom Leben und sich selbst gefallen lassen? Die Jünger, engsten Freunde von Jesus, die ihn geliebt hatten, trauerten um ihren Rabbi. Sie versuchten stärker zu sein als ihre Angst und griffen nach diesem kleinen Strohalm, den ihnen die Frauen gereicht hatten. Jesus will, dass ihr zu diesem Berg in Galiläa geht und dort mit ihm zusammen kommt. Es ist eine lange, gefährliche Reise quer durch Judäa und bis hinauf ins ferne Galiläa.

"So wandere ich übers Plateau im Sinn der *vita contemplativa*, also des Meditierens, des beschaulichen Lebens", schrieb Viktor Frankl. "Und dann, wenn ich bei einer steilen Wand angekommen bin, beginnt die *vita aktiva*, das tätige Leben, das zugreifende, das anpackende - buchstäblich den Fels ‚anpackende‘ - Leben."

Das Bergerlebnis wird zur Sinnerfahrung und die Sinnerfahrung zu einem Bergerlebnis, auch ganz ohne Bergtour. Einige zweifeln, das wissen wir. So wie heute wir auch. Viele zweifeln, ob sie Jesus begegnen werden, wenn sie sich auf den Weg zu ihm begeben. Aber wir werden es nicht wissen, solange wir uns nicht zu ihm auf den Weg machen. Eine andere Bergerfahrung und ein Sinnerlebnis machten die Menschen bei Jesu Bergpredigt. Nach einer langen, intensiven und ermüdenden Predigt, hatten die Menschen Hunger, wenig zu essen, wurden dann aber doch satt, weil alle, die mehr hatten, als sie brauchten, anfangen zu teilen. O Wunder, es wurden alle satt und es blieb noch was übrig. Heute leben wir im Bereich des Denkmöglichen.- Der Hunger

Predigtseiten der Reformierten Stadtkirche
Dorotheergasse 16, 1010 Wien
www.reformiertestadtkirche.at
12.07.2015, Harald Kluge
7

dieser Welt kann erstmals in der Geschichte geheilt werden, die Menschen könnten gerettet werden, durch ein kleines aber mächtiges Wunder. Teilen!